

BIO

Aktuell

Das Magazin der Biobewegung

6 | 22



FiBL

Inhalt

Schwerpunkt

Herdenschutz

- 6 Lieber Wolf, hier gibts nichts zu holen
- 8 Vom Jura bis ins Wallis, sömmern bedeutet schützen
- 10 Interview: «Wir werden den Wolf nie mehr los»

Landwirtschaft

Milchwirtschaft

- 12 Biomilch in neuen Variationen

Imkerei

- 14 Blueschtfahrt mit fünf Königinnen

- 17 *Beratung*

Verarbeitung und Handel

Sojasauce

- 18 Mikrobiologie mit Würze

Bio Suisse und FiBL

Bio Suisse

- 20 Nachrichten
- 22 Weisungsänderungen

FiBL

- 25 Nachrichten

Rubriken

- 2 *Impressum*
- 4 *Kurzfutter*
- 26 *Handel und Preise / Marktplatz*
- 28 *Agenda*
- 31 *Leserseite*

Alp im Umbruch

Mit Beginn des Sommers und damit der Alpsaison ist auch das brennende Thema des Herdenschutzes in den Diskussionen zurück. Es ist unbestritten: Der Wolf ist für die Viehhalterinnen und Viehhalter von Graubünden bis zum Jurabogen eine Unberechenbarkeit, mit der sie sich auseinandersetzen müssen. Angesichts der Angst vor Tierverlusten, dem gesellschaftlichen Druck einer eher wolfsfreundlichen Bevölkerung und der zögerlichen, zuweilen praxisfernen Politik in dieser Frage ist die Verärgerung der betroffenen Landwirtinnen und Landwirte leicht verständlich. Ihre Sorgen lassen einen nicht kalt. Alle versuchen diese Gleichung zu lösen: Wie können sie die Herde wirksam vor Angriffen schützen und gleichzeitig eine effiziente Beweidung aufrechterhalten, die ein gleichmässiges Wachstum der Tiere gewährleistet?

Alle in den letzten Jahren erprobten Methoden haben ihre Grenzen. Nachtpferche ergeben in den Augen der einen eine (zu) hohe Tierdichte, Zäune sind für andere zu arbeitsintensiv und Herdenschutzhunde sorgen für Konflikte mit Wanderern. Die verstärkte Präsenz des Menschen scheint zu wirken, aber sie muss möglich und wirtschaftlich sein. Geeignetes Personal ist schwer zu finden, denn es ist ein grosse Herausforderung, als Hirtin oder Hirte eine Herde zu führen, unter offensichtlich spartanischen Bedingungen zu leben und dazu noch die Verantwortung für die gegenüber Dritten potenziell gefährlichen Schutzhunde zu übernehmen. Der Wolf verändert den Beruf der Älplerin und des Schafhirten und damit die gesamte Alpwirtschaft. Eine Anpassung daran erfordert Zeit, finanzielle Mittel und Begleitung. Derweil sind es der Erfahrungsaustausch, die Information sowie die Kreativität und Offenheit gegenüber Neuem, die die Branche voranbringen. Einen Beitrag in diesem Sinne will Bioaktuell mit dem Schwerpunktthema Herdenschutz leisten (ab Seite 6).

Claire Berbain

Claire Berbain, Redaktorin



**Lieber Wolf, hier gibt es
nichts zu holen!**



Streift der Wolf umher, erschweren verletzte und gerissene Schafe, wehrhafte Kühe und arbeitsintensiver Herdenschutz den Alpsommer. Die Lage ist angespannt.

Beim Gebirgsmassiv Calanda bildete sich 2012 ein Wolfsrudel, das erste in der Schweiz nach rund 150 Jahren. Es löste sich nach einigen Jahren auf, denn laut der Gruppe Wolf Schweiz leben nur noch Einzeltiere im Gebiet. Das Grossraubtier hat sich seither vor allem im Alpenraum und im Jurabogen wieder angesiedelt. Vom waadtländischen Col du Marchairuz bis zum bündnerischen Muchetta bildet es heute 16 Rudel. Inklusiv der Einzeltiere sind in der Schweiz aktuell rund 150 Wölfe unterwegs, die Zahl wächst jedes Jahr. Wer sie von den gesömmerten Schaf-, Ziegen- und Kuhherden fernhalten will, muss in Schutzmassnahmen investieren. Die Tierhaltung im Berggebiet wird damit anspruchsvoller (siehe folgende Doppelseite).

Die Kosten für Material und Herdenschutzhunde übernimmt zu 80 Prozent der Bund, den Rest die Kantone. Kürzlich sprachen sie zusätzlich zu den jährlich knapp drei Millionen Franken für den Herdenschutz einmalig 5,7 Millionen Franken für Sofortmassnahmen. Die Kantone und Agridea bieten Herdenschutzberatung an und suchen mit den Betrieben nach standortangepassten Lösungen (siehe Infobox). Trotz der nachweislich wirksamen Massnahmen können vom Wolf getötete oder verletzte Tiere nicht gänzlich vermieden werden. Im Jahr 2020 gingen gemäss Agrarbericht 2021 rund 220 000 Schafe «z'Alp». 842 Tiere – wovon die allermeisten Schafe – riss der Wolf gemäss Bundesamt für Umwelt in jener Saison. Schäden durch den Wolf übernimmt der Bund wiederum zu 80 Prozent, falls der Standortkanton die übrigen 20 Prozent entschädigt. 270 000 Franken gab der Bund 2020 dafür aus.

Versöhnliche Vorzeichen für das neue Jagdgesetz

Aber nicht nur die Angst vor dem Wolfsangriff geht unter den Alpbetrieben um. «Bei den Schafen mit intensiver Behirtung höre ich vermehrt, dass die Tiere auf so eingeschränktem Raum oft weniger fressen können und folglich zum Ende der Alpzeit ein geringeres Gewicht auf die Waage bringen als in Vorjahren mit mehr Bewegungsfreiheit», berichtet der Walliser Biokontrollleur Janusch Ittig. Das Kleinvieh auf Sömmungsweiden im Streifgebiet des Wolfes zu schicken, ist eine zunehmend schwierige Entscheidung. Doch auch für Kühe kann es problematisch sein. «Ich kenne Herden, die immer misstrauischer und wehrhafter werden, wenn der Wolf durch die Gegend zieht», sagt Bioberater und Alpkenner Franz Steiner am FiBL. Bleiben die Tiere jedoch im Tal, fressen sie da ihren eigenen Wintervorrat. Und es widerspricht der Absicht des Bundes, die Alpweiden offen zu halten (siehe Infobox). Eine verzackte Situation. Darüber diskutieren der Bündner Biobergbauer Arno Capaul, Mitglied der Fachgruppe Fleisch bei Bio Suisse, und Peter Küchler, Direktor der Bündner Landwirtschaftsschule Plantahof, im Doppelinterview auf Seite 10.

Nachdem die Fronten pro und contra Wolf zwischen den Umweltverbänden und der Berglandwirtschaft jahrelang verhärtet waren, arbeiten sie nun gemeinsam an einer Kompromisslösung. Organisationen aus den Bereichen Landwirtschaft, Jagd, Forst und Umweltschutz erstellten einen Grundkonsens zum Umgang mit dem Wolf. Er soll flexibler werden. Letzten Januar stimmte die Umweltkommission des Nationalrates für eine parlamentarische Initiative aus dem Ständerat, die den Wolfsbestand proaktiv regulieren will. Für einen Abschuss braucht es dabei immer noch zwingend die Zustimmung des Bundes. Der Weg scheint nun geebnet für einen neuen Anlauf zur Änderung des Jagdgesetzes.

Der Wolf fand den Weg zurück in die Schweiz. Er fordert die Tierhaltung in den Bergen heraus und zeigt die Grenzen gewohnter und bisher bewährter Praktiken. Bei allen Herausforderungen ist er wertvoll für die Wildnis in der Schweiz. Auch der Wolf ist Teil der Biodiversität in unseren Alpen und im Jura. *Aline Lüscher*




Alpfächen und Beiträge


Das Sömmungsgebiet der Schweiz umfasst rund 460 000 ha (gesamte landwirtschaftlich Nutzfläche: ca. 1 040 000 ha). Die Tiere von etwas über 7 000 Betrieben (Total der Schweizer Betriebe: etwa 50 000) gehen auf die Alp, 2020 waren es rund 310 000 Normalstösse (NST). Ein NST entspricht der Sömmung einer raufutterverzehrenden Grossvieheinheit während 100 Tagen. Der Bund ist interessiert an den Alpweiden, um diese Kulturlandschaft und die Biodiversität in den Bergen zu erhalten. Er lässt sich das einiges kosten. Nebst den Sömmungsbeiträgen für die Alpbetriebe (bei nicht gemolkenen Schafen abgestuft nach Herdenschutzmassnahmen) richtet er seit 2014 den Alpungsbeitrag für Heimbetriebe aus, als Anreiz, ihre Tiere auf die Alp zu geben. Er beträgt 370 Franken pro NST, das sind 63 Franken pro nicht gemolkenes Schaf.

Hilfe beim Schützen

Agridea koordiniert im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt die Herdenschutzmassnahmen und führt die Fachstellen Herdenschutzhunde und Technischer Herdenschutz.

 www.agridea.ch > Themen > Ländliche Entwicklung > Herdenschutz

Herdenschutz Schweiz organisiert Einführungskurse, etwa für zukünftige Halterinnen und Halter von Herdenschutzhunden oder korrektes Erstellen von Weidezäunen für Kleinvieh.

 www.herdenschutzschweiz.ch > Kurse und Weiterbildung

Bio Suisse und der Wolf

Auf Antrag der Fachgruppe Fleisch erstellt Bio Suisse ein Positionspapier zum Umgang mit dem Wolf. Im Hinblick auf das neue Jagdgesetz unterstützt der Verband die pragmatische Haltung, wonach einzelne Tiere entnommen und Bestände reguliert werden dürften. *sf*

Überall in den Alpen und im Jurabogen müssen Hirtinnen und Äpler mit der Anwesenheit des Wolfes rechnen. Der Schutz der Herde ist vielenorts zu einer Hauptaufgabe geworden. *Bild: Claire Berbain*

Vom Jura bis ins Wallis, *sömmern bedeutet schützen*

Der Herdenschutz wird für die Alpwirtschaft immer wichtiger. Ansätze und Strategien aus der Westschweiz.

«Das Einzäunen der Kälber beruhigt uns etwas»



Die Golays schützen ihre Kälber in einem Nachtpferch mit 1,70 m Höhe.

Le Brassus VD – Pierre-André und Loane Golay, Gilbert und Clément Magnin

Seit letztem Jahr leben zwei Wolfsrudel im Waadtländer Jura: eines beim Col du Marchairuz und eines im Vallée de Joux. In dieser Gegend auf der Hochebene Les Grands Plats de Vent, oberhalb von Le Brassus VD, alpen Pierre-André Golay und Gilbert Magnin ihre 100 Milchkühe. Die zusammenhängende Fläche auf 1280 Meter entspricht 157 Normalstössen, 15 Hektaren davon sind Waldweiden. Die Kühe weiden Tag und Nacht. Weil die Produzenten ganzjährig Milch liefern – ein Teil davon wird im Sommer zu Käse verarbeitet – sind beim Alpaufstieg selbstverständlich auch Kälber dabei. «Auf der ganzen Hochebene sind wir die einzigen, die Jungtiere unter einem Jahr auf die Alp mitnehmen», erklärt Gilbert Magnin. «Als sich bestätigte, dass Wölfe in der Gegend sind, waren wir beunruhigt.»

Im Frühling 2021 zäunen die beiden Landwirte des Vallée de Joux eine Parzelle unweit der Alphütte als Nachtweide für die Kälber fix ein. Zu diesem Schritt riet ihnen der Alpwirtschaftsberater Jean-François Dupertuis vom Waadtländer Beratungsdienst Prométerre. Seither verbringen rund 30 Kälber jede Nacht von Mai bis Oktober auf den eingezäunten drei Hektaren. Die Bewirtschafter scheuten keinen Aufwand, um ihre Jungtiere vor den Raubtieren zu schützen: Sie rammten alle vier Meter einen zwei Meter langen Holzpfosten in den Boden und zogen sechs parallele Elektrodrähte – den ersten rund 20 Zentimeter über dem Boden und den obersten auf einer Höhe von 1,70 Metern. Insgesamt vier Kilometer Draht.

Der elektrische Viehhüter ist an einen Generator angeschlossen. «Wenn schon investieren, dann gleich richtig und effizient», bekräftigen die beiden, die als Erste in der Region solche Massnahmen getroffen haben. Sie erhielten 8000 Franken Subventionen von Bund und Kanton, womit sie die Investitionskosten decken konnten.

«Die Massnahmen verursachen rund 30 Minuten Mehraufwand pro Tag», schätzt Pierre-André Golay. «Wir müssen die Kälber zwischen Tag- und Nachtweide hin- und hertreiben und die gesamten 700 Meter Zaunlänge wöchentlich mit der Motorsense freischneiden, damit der Strom nirgends abgeleitet wird. Doch das ist der Preis, um einigermaßen gelassen mit der Bedrohung zu leben.» Trotzdem: «Der Wolf geht um und die Anspannung bleibt.»

«Ohne die Hunde gäbe es bestimmt mehr Angriffe»

Vex VS – Arthur Vuissoz

Dreissig Jahre lang ist Arthur Vuissoz bereits Schafzüchter, zwanzig davon begleitet ihn die Angst vor dem Wolf. Der Walliser bewirtschaftet seit den späten 1990er-Jahren auf 1000 Meter in Vex VS einen Knospe-Betrieb mit 100 Hektaren Grünland. Von Mai bis Oktober weiden seine 500 Schafe nacheinander auf zwei Alpen oberhalb von Hérémente VS. In der ersten Dekade der 2000er-Jahre wurde seine Herde als Erste der Gegend vom Wolf angegriffen. Seither richtete das Raubtier regelmässig mehr oder weniger grossen Schaden an. Mit 40 gerissenen Tieren nach einem Angriff im August 2021 war der Tiefpunkt erreicht. Resigniert erklärt der Produzent: «Unsere Alp liegt im Jagdrevier von zwei Wolfsrudeln, jenem von Mandelon und demjenigen von Nendaz. Traurigerweise rechnen wir inzwischen vom ersten Alptag an mit Wolfsangriffen, das gehört gewissermassen dazu.»



Arthur Vuissoz arbeitet seit fünf Jahren mit zwei Herdenschutzhunden.

Das hält Arthur Vuissoz jedoch keineswegs davon ab, seine Schafherde mit Präventionsmassnahmen bestmöglich vor Attacken zu schützen und diese zu vereiteln. Zur Abschreckung der Wölfe startete er einen Versuch mit Eseln und kaufte vor rund 15 Jahren erstmals zwei Schutzhunde. «Es sind von der Agridea-Fachstelle akkreditierte, offizielle Herdenschutzhunde. Sie wurden bis zum Alter von anderthalb Jahren entsprechend ausgebildet.» Bei Zwischenfällen mit Drittpersonen haftet der Schafzüchter. «Das ist nicht ganz einfach, denn es kommt sehr oft zu Problemen zwischen den Hunden und Wanderern.» Zu oft in den Augen des Landwirts und dies, obwohl überall auf dem Alpgelände Hinweistafeln über das korrekte Verhalten orientieren. «Trotz unserer Warnhinweise gibt es immer noch zahlreiche Wanderer, die Hunde mitführen oder sich unangemessen verhalten.» Arthur Vuissoz sagt gar, dass ihn die Konfrontationen zwischen Hunden und Wandersleuten inzwischen ebenso belasten wie die Angriffe durch den Wolf. Dennoch stellt der Schafhalter den Nutzen der Schutzhunde keineswegs infrage. «Ihre Präsenz schreckt die Wölfe eindeutig ab: Wären sie nicht dabei, hätten wir weit mehr Angriffe zu beklagen.» Er erwägt sogar, den Schutz seiner Herde mit einem oder zwei zusätzlichen Hunden zu verstärken. «Das wäre vermutlich sinnvoll. Doch zum einen möchte ich die Touristen nicht vertreiben und zum anderen gibt es im Vergleich zur Nachfrage viel zu wenig zertifizierte Schutzhunde.»

Deshalb hat er für dieses Jahr zur Unterstützung der Hirtin eine Hilfskraft angestellt. «Eigentlich soll ein Hirt die Gesundheit der Tiere kontrollieren und die Herde zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort weiden lassen. Doch inzwischen beanspruchen Überwachung und Herdenschutz immer mehr Zeit», stellt Arthur Vuissoz fest. «So ist jede Hilfe willkommen, sei es zum Zäunen, für das Gespräch mit den Wanderern oder bei der allfälligen Suche nach gerissenen Tieren...» Die verstärkte menschliche Präsenz und mehr Bewegung in der Nähe der Herde werden die Raubtiere hoffentlich abschrecken. Der Schafzüchter will auch mehr Weidefläche einzäunen, für den Tag wie für die Nacht. «Es wird uns geraten, die Herde möglichst zusammenzuhalten, doch das ist bei der Geländebeschaffenheit meiner Alp schwierig: Damit die Schafe im Geröll nicht abstürzen und die Vegetation gut abfressen, müssen wir sie in Kleingruppen weiden lassen.» In kleinen Gruppen seien sie natürlich leichter angreifbar. «So müssen wir immer Kompromisse eingehen, was sehr belastend ist.»

«Die Präsenz von Menschen ist entscheidend»

Champéry VS – Roland Hammel und Eliane Haldimann

Roland Hammel pendelt für seine Arbeit seit vielen Jahren zwischen den Kantonen Jura und Wallis hin und her. Die Herdenschutzproblematik kennt er nur allzu gut. Im Winter hütet er Schafe in der Region Clos du Doubs im Kanton Jura, wo der Luchs heimisch ist. Im Sommer hirtet er an den Flanken der Dents du Midi, wo seit rund zwanzig Jahren Einzelwölfe und Wolfsrudel jagen. In dieser Gegend von Anthème hütet er zusammen mit der Hirtin Eliane Haldimann und einem Praktikanten nahezu 700 Schafe von drei verschiedenen Betrie-

ben. Seit zwei Jahren arbeitet er ganzjährig mit zwei Pyrenäenberghunden aus dem Herdenschutzprogramm von Agridea. Die Ankunft der Schutzhunde hat den Alltag von Roland Hammel markant verändert. «Mit den Hunden kann ich im Winter Weiden nutzen, die sonst zu risikoreich wären. Im Gegenzug muss ich stets Vorkehrungen treffen, um Zwischenfällen zwischen den Hunden und Drittpersonen vorzubeugen.» Doch der Schafhirt bedauert den Entscheid keinesfalls: «Die Hunde brauchen viel Aufmerksamkeit. Man muss Zeit und Energie investieren, damit sie sich physisch und psychisch wohlfühlen. Doch ihre Präsenz ist wertvoll, nicht nur zur Abschreckung von Wölfen, sondern auch, weil sie die neugeborenen Lämmlein gegen Raben, Füchse und Bartgeier verteidigen. Zudem beobachte ich, dass meine Herde zunehmend ruhiger wird.»

Obwohl seine Alp genauso exponiert ist wie die anderen Alpen in der Region des Val d'Illeiez, hat Roland Hammel in den letzten Jahren keine Wolfsrisse zu beklagen. «Es kann jederzeit passieren», ist sich der 60-Jährige dennoch bewusst. Die Präsenz von Menschen bei der Herde mache aber viel aus,



Roland Hammel und Eliane Haldimann hirteten 700 Schafe.

ist er überzeugt. «Wir haben Glück, denn auf unserer Alp gibt es Heuschöber, Unterstände und alte Hütten, sodass wir uns immer nahe bei der Herde aufhalten können.» Das Gelände der riesigen Alp, die sich von 1400 bis 2100 Meter über Meer erstreckt, ist sehr steil und inhomogen. Es gibt Geröllhalden, Jungwaldbestände und breite Bäche, was die Aufgabe der Hirten nicht gerade einfach macht. «Der Aufwand zum Zäunen ist gross und die Arbeit ist anstrengend, doch die Zäune verbessern die Weidequalität und erleichtern die Überwachung von Gesundheit und Sicherheit der Herde.» Über Nacht treiben Roland Hammel und sein Team die Tiere systematisch in eingezäunte Weiden. «So sind wir immer in einem Umkreis von weniger als 100 Metern. Das beruhigt uns. Und die Schafe beruhigt es bestimmt auch.»

Auch für die Wanderer wenden Roland und Eliane viel Zeit auf. Über das Alpgelände verläuft nämlich der sehr stark frequentierte Wanderweg der Tour des Dents du Midi. «Überall haben wir Tafeln zur Sensibilisierung der Wanderer angebracht, mit unseren Handynummern. Verläuft ein Wegstück innerhalb des Weidezauns, bleibt einer von uns beiden immer in der Nähe, um die Wanderer beim Durchqueren der Weide zu begleiten», erklärt Eliane. «Man kann es drehen wie man will: Wegen der Hunde und der Schafe kommen wir in unserem Beruf nicht weit, wenn wir soziale Kontakte scheuen.» Claire Berbain; Übersetzung: Christine Boner

«Uns ist bewusst, dass wir den Wolf nie mehr loswerden»

Der Herdenschutz in der Schweiz stösst an seine Grenzen. Peter Kächler, Direktor des Plantahofs in Landquart und Arno Capaul, Mutterkuhhalter aus der Surselva, im Gespräch.

Bioaktuell: Wie ist momentan die Stimmung zum Thema Wolf im Kanton Graubünden?

Peter Kächler: Die unterschiedlichen Regionen sind nicht alle gleich stark betroffen. Bei Situationen wie in der Surselva merken wir: Bei dieser Wolfsdichte und dieser Anzahl Rudel wirken die Herdenschutzmassnahmen nicht mehr entsprechend. Den Mehraufwand, den man betreiben müsste, um die Wirkung dieser Massnahmen zu steigern, steht in keinem Verhältnis zum Nutzen, weil diese Tiere lernen, die Herdenschutzmassnahmen zu umgehen.

Was sind die dringlichsten Probleme, die Sie auf der Alp antreffen?

Arno Capaul: Das Problem ist, dass es auf der Alp nicht so einfach ist, alles zu zäunen. Da gibt es wenig Humus und viel Felsen. Der Wolf kommt überall rein, er lernt sehr schnell und überspringt die Zäune. Auch Wildtiere beschädigen die Zäune manchmal. Dann muss man sie wiederherstellen.

Es ist also vor allem die Arbeit, die belastet. Doch wirken die Herdenschutzmassnahmen, wenn Sie intakt sind?



Arno Capaul sömmer seine Mutterkühe in der Surselva und ist Mitglied der Fachgruppe Fleisch bei Bio Suisse.

AC: Bei einzelnen Wölfen geht das. Ein Rudel hingegen ist eine ganz andere Situation. Wir kennen diese Situation schon relativ lange, wir haben seit 20 Jahren Wölfe in der Surselva. Mit Einzelwölfen haben wir wenig Probleme, bei den Mutterkühen sowieso praktisch nie. Aber in den letzten zwei, drei Jahren nahm die Anzahl Wölfe massiv zu. (Anm. d. Red.: siehe Infobox)

Bund und Kantone sprachen zusätzliche 5,7 Millionen Franken für Sofortmassnahmen. Was erwarten Sie davon?

PK: Unser Herdenschutzberatungsteam hat sofort den Massnahmenkatalog des Bundes angeschaut und Formulare kreiert für unsere Alpbetriebe, damit sie die gewünschten Massnahmen beantragen können. Was aber ganz klar gesagt werden muss: Das ist eine Symptombehandlung und keine Ursachenbekämpfung. Gerade im Biolandbau ist es eine entscheidende Frage, ob man mit einer Massnahme nur Symptome bekämpft oder ob man an der Ursache dran ist.

Mit Ursachenbekämpfung meinen Sie die Möglichkeit, den Wolf abzuschliessen?

PK: Es geht nicht primär um das Eliminieren der Wölfe. Es geht vielmehr um die Einsicht, dass die Wolfsdichte problematisch wird und dass man sie regulieren muss. So wie man andere Tierarten auch reguliert. Die Regulierung muss so passieren, dass die verbleibenden Wölfe etwas daraus lernen. Wir haben aktuell keine Mittel in der Hand, die Wölfe wirklich so zu vergrämen, dass sie sich von der Nutztierherde fernhalten.

Nochmals zurück zum zusätzlichen Geld: Wächst damit auch der Massnahmenkatalog?

PK: Es werden zusätzliche Massnahmen gefördert wie die Miete oder der Ankauf von Schutzhütten. Und wir haben uns

«Ältere Mutterkühe, die mit relativ grossen Kälbern im Wolfsgebiet sind, können sehr aggressiv werden.»

Arno Capaul, Biobergbauer

überlegt, was der Hirte für seine Arbeit gebrauchen kann. Beispielsweise eine Drohne, die für den täglichen Einsatz vor Ort ist. Damit kann er den Wasserstand in den Weidetrögen prüfen, Zäune kontrollieren oder vermisste Schafe suchen und so die Arbeitsbelastung reduzieren. Eine Wärmebildkamera dagegen schaffen wir zentral für die Wildhut beim Amt für Jagd und Fischerei an. Die Kameras werden nur eingesetzt, wenn auf einer Alp Probleme bestehen und wir wissen wollen, wo die Wölfe unterwegs sind. Das ist eine Massnahme für Notfallsituationen.

Eine indirekte Auswirkung im Streifgebiet des Wolfes ist beispielsweise, dass Kühe ihr Verhalten verändern.

Haben Sie das auch schon erlebt?

AC: Bei uns hat sich das seit zwei, drei Jahren stark verändert. Mittlerweile haben wir viele Winterabkalbungen. Insbesondere ältere Mutterkühe, die im Sommer mit relativ grossen Kälbern auf der Alp im Wolfsgebiet sind, können sehr aggressiv

«Bei dieser Wolfsdichte und Anzahl Rudel wirken die Herdenschutzmassnahmen nicht mehr entsprechend.»

Peter Kuchler, Direktor Plantahof

werden. Solange das Kalb gesund ist und saugt, geht das, aber sobald das Kalb menschliche Hilfe benötigt, wird es gefährlich. Eine Kuh hat im Stall des Talbetriebs sogar ihr Kalb erdrückt, weil sie so wild war. Die ging regelrecht in die Luft. Die Kühe sind allgemein sehr angespannt. Das hatten wir vorher nie. Früher hatten wir sehr oft Abkalbungen auf der Alp, jetzt immer weniger. Dies obwohl die Sommerabkalbungen eigentlich die besseren sind, weil die Kälber dann gesünder sind. Der Viren- und Bakteriendruck ist auf der Alp viel tiefer als im Stall. Im Winter haben wir deshalb oft ein Platzproblem – und der Antibiotikaverbrauch steigt um das Dreifache.

Haben sich die strengeren kantonalen Vorgaben seit letztem Jahr hinsichtlich spezieller Abkalbebereiche bewährt?

PK: Es hat sich gezeigt, dass unkontrollierte Abkalbungen auf der Alp Probleme schaffen. Die frischgeborenen Kälber sind eine leichte Beute für den Wolf und auch die Nachgeburten locken ihn an. Deshalb hat man entschieden, dass Kühe auf der Alp nur in einer wolfsicher umzäunten Weide, in der Nähe der Hütte, abkalben sollten.

AC: Diese Massnahmen bringen wirklich etwas, bedeuten aber auch einen erheblichen Mehraufwand. Wir haben für unsere Tiere einen Hirten angestellt. Es ist also immer jemand vor Ort.

Die Umweltkommission des Ständerates möchte in einer parlamentarischen Initiative den proaktiven Abschluss des Wolfes bewilligen. Es soll aber weiterhin eine Abschlussbewilligung des Bundes nötig bleiben. Wie stehen Sie beide zu dieser geplanten Änderung?

PK: Eine gewisse Oberaufsicht durch den Bund ist durchaus sinnvoll. Dies vor allem auch, weil die einzelnen Kantone wohl doch sehr unterschiedlich agieren würden. Beim Wolf kann man mittlerweile nicht mehr von einem gefährdeten Tier sprechen. Die Wolfsbestände wachsen exponentiell und das wird voraussichtlich in den nächsten Jahren so weitergehen.

AC: Wölfe muss man regulieren können. Sonst gibt es in fünf, sechs Jahren keine Hirten und damit auch keine Alpen mehr. Hirsche und Steinböcke regulieren wir ja schliesslich auch.

Ist ein Zusammenleben mit dem Wolf in Graubünden auf längere Sicht möglich?

AC: Es muss möglich sein, denn uns ist bewusst, dass wir den Wolf wohl nie mehr loswerden. Aber man muss Problemtiere aus dem Rudel entfernen dürfen. Schliesslich hat der Wolf



Im Kanton Graubünden leitet Peter Kuchler die Herdenschutzberatung und kennt deshalb die Situation der Alpbetriebe.

selbst ja keine Feinde. Ist das nicht möglich, werden wir in ein paar Jahren nicht mehr sömmern.

PK: Ich glaube, man muss es versuchen. Es wäre auch eine Auszeichnung für die Landwirtschaft und die Alpwirtschaft, wenn sie das schaffen würden. Damit das möglich ist, müssen alle Beteiligten – auch der Wolf selbst – ihren Teil dazu beitragen.


Interview: Aline Lüscher und Ann Schärer



Der Wolf ist zurück

Bei aktuell 16 Wolfsrudeln und einem Schweizer Wolfsbestand von etwa 150 Individuen spricht die Naturschutzorganisation Pro Natura von einem «günstigem Erhaltungszustand des Wolfes in der Schweiz». Anders ausgedrückt: Der Wolf ist definitiv wieder zurück in der Schweiz.

Aktuelle Zahlen zum Wolfsbestand werden im Monitoring Center der Stiftung für Raubtierökologie und Wildtiermanagement Kora veröffentlicht (Registration erforderlich). ann

 www.kora.ch > Monitoring Center

